1. Heinry (: Matth. :) Eines frommen Christen täglicher umbgang mit Gott, Dantzig, 1735.

2. Hiepen (: Chr. Gottl. :) Die unsterblichkeit der Seelen, Leipzig 1730

3. Loerecke (: Christoph Albr. :) Catechetische anleitung, die

Z

Die Unsterblichkeit Der Seelen

Aus den schweren Worten
Pred. Sal. III, 21.

Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre ꝛc.

Mit Exegetischen und Moralischen
Betrachtungen
erwogen von

Christian Gottlieb Kiepen,
Pastor. Vlric. Subst. in Sangerhausen.

LEIPZIG,
Bey Johann Friedrich Brauns seel. Erben.
1730.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-225484-p0004-4

Einem

Hoch- und Wohl-Edlen

Auch

Hoch- und Wohl-Weisen

Rath

Der Fürstl. Sächßl. alten Berg-Stadt

Hangerhausen

Meinen

Hochzuehrenden Herren,

Hoch- und Wohlgeneigten

Patronen.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Hoch- und Wohl-Edle, Veste, Wohl-Ehren-Veste, Hoch- und Wohlgelahrte, Hoch- und Wohlweise

Hoch zu ehrende Herren,

Hoch- und Wohlgeneigte Patroni,

Die ersten Früchte brechen wir von einem zarten Baume insgemein mit vielen Vergnügen ab, ob sie gleich an der Zahl weniger und am Geschmack herber seyn möchten.

Indem Ihnen, Hoch- und Wohl-Edle, die Erstlinge meiner Arbeit hiemit widme; so macht mir eben dieses die gewünschte Hoffnung, Sie werden gegenwärtige Blätter gütigst aufnehmen. Sind selbige an der Zahl und ihrer Güte nach geringe; so erwegen Sie, daß Ihnen die erste Früchte bringe, welche iedoch solche Sachen in sich fassen, die unsere Seele betreffen. Meine Ergebenheit gegen Sie habe nur hierdurch bezeugen und Dero Wohlgewogenheit mich ferner empfehlen wollen.

Der Höchste, der Sie zu Richtern gesetzt, gebe Ihnen, daß sie weißlich handeln in allen ihren Thun, und der HErr allezeit

mit ihnen im Gerichte sey 2. Chr. 19, 6. Er höre, wenn Sie beten. Er seegne, wenn Sie arbeiten. Er rathe, wenn Sie regieren. Er wache, wenn Sie schlaffen, und wenn Sie wachen, so führe und leite er Sie in seinen Wegen und nach seinem Rath, damit durch Dero Bemühn das Wohl dieser geliebten Stadt iederzeit möge befördert werden. Was ich hier wünsche, ist der Inhalt meines täglichen Gebeths, welches zu GOtt abschickt

Euer Hoch- und Wohl-Edlen

Meiner Hoch zu ehrenden Herren Hoch- und Wohlgeneigte Patronen

Sangerhausen
den 1. Martii 1730.

Zu Gebeth- und Dienst-verbundenster

Christian Gottlieb Hiepe

Vorrede.

Geliebter Leser!

MEin Bemühn bey gegenwärtiger Arbeit ist gewesen, diese schweren Worte deutlich zu erklären und erbaulich anzuwenden. Denn viele mißbrauchen dieselben nicht nur zu ihrem bösen Leben, sondern auch schädlichen Irrthum, als wäre keine Ewigkeit noch Unsterblichkeit der Seelen, wie sonderlich zu unsern Zeiten Collin, Corrard und andere gethan. Daraus man sieht, wie der Satan zwar noch die alte Schlange, aber immer von neuer List. Die ersten Menschen verführte er damit; Ihr werdet mit nichten sterben. Jetzo überredet er viele: Ihr werdet allerdings sterben und nach dem Tode wird alles aus seyn. Drum habe gezeigt, wie diese Worte der Seelen Unsterblichkeit nicht leugnen, sondern in die gröste Gewißheit setzen, dadurch denn so wohl den Sichern

chern das Küssen unter dem Haupte weggezogen, als auch dem Feinde der Wahrheit das Schwerd aus den Händen nicht nur gewunden, sondern auch mit seinen eigenen Waffen erleget wird, daß also unsere Religion noch immer die Triumphirende und unser Glaube der allerheiligste kan genennet werden. Man nehme in Liebe dieses alles wohlmeinend an.

Exegetische und Moralische Betrachtung

über die Worte:

Wer weiß, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? Pred. Sal. 3. v. 21.

Inhalt.

Kurtze Erklärung dieser Worte §. 1. Verbindung mit den vorhergehenden §. 2. Besondere Betrachtung und zwar des ersten Worts Wer §. 3. weiß §. 4. ob §. 5. der Geist der Menschen §. 6. auffahre §. 7. und der Odem des Viehes unter-fahre §. 8.

§. 1.

So bald der Mensch die drey Haupt-Laster in sich herrschen ließ, Fleisches-Lust: und das Weib schaute an, **daß von dem Baum gut zu essen.** Augen-Lust: **und lieblich anzusehn.** Hoffärtiges Leben: **Daß es ein lustiger Baum, weil er klug machte,** 1. B. Mos. 3. 6. so wurde hierdurch das Gemüthe von GOtt ab-

und zur Erde gezogen, daß es mehr an den Leib, als an die Seele, dachte.

Drum ist kein Wunder, wenn der Heilige Geist noch immer über die Nachläßigkeit klagen muß, wie so gar wenige recht ernstlich erwegten, daß sie eine unsterbliche Seele hätten. Wer weiß, sagt Salomo, Pred. B. cap. 3. v. 21. ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? oder, welches der eigentlich Verstand dieser schweren Worte: Wer bedenckt den Geist des Menschen, der aufwärts fähret, und den Geist des Viehes, der unterwärts unter die Erde fähret, das ist: Wie wenige sind doch, die das recht überlegen, heilsam und gründlich bedencken, daß sie eine Seele haben, die zur Ewigkeit erschaffen, die einmahl wieder zu GOtt kommt, und also von den Thieren höchst unterschieden, die nur zu diesem Leben erschaffen. *

§. 2.

* Daß dieses der wahre Verstand, zeigt der Grund-Text auf das deutlichste: מי יודע רוח בני אדם העולה היא למעלה quis rite, salutariter ac digne perpendit, considerat spiritum filiorum hominis, qui sive quod ille adscendat sursum &c. Salomo zweiffelt also durchaus nicht an der Seelen Unsterblichkeit, sondern er bejahet vielmehr hier dieselbe auff das kräfftigste, und beklagt nur, daß so wenige ihren unsterblichen Geist recht bedächten. Denn eben dieser Spruch ist derjenige Stein, daran sich viele

§. 2.

So wohl gegenwärtige, als auch die vorhergehende Worte sind vieler Schwierigkeit unterworffen. Drum wird nöthig seyn, selbige in ihrer Verbindung zu erwegen. Es gehet nehmlich der Sinn Salomonis dahin:

Nachdem ich v. 16. sahe, wie ungerecht es in der Welt zugehe, daß der Fromme untergedruckt, dem Gottlosen aber geholffen wird. Je-

viele stossen. Daher hat man auf unterschiedliche Art gesucht, selbigen aus dem Wege zu räumen. Nur einiges zu berühren, so hat man gemeynt 1.) Salomo führe nicht seine eigene, sondern die Epicurische Meynung an, diese Leute dächten: Es geht dem Menschen, wie dem Vieh, und man weiß nicht, ob der Geist der Menschen auffahre. 2.) Salomo wäre hier gleichsam in tentatione gewesen über dem Articul von der Unsterblichkeit der Seelen; aber cap. 12. v. 7. hätte er eluctirt, daß er überzeugt worden, der Geist komme wieder zu GOtt, der ihn gegeben. 3.) es wäre von der sich selbst gelassenen Vernunfft anzunehmen. **Wer weiß**, hiesse es, nemlich aus dem Lichte der Natur, das gäbe keine apodictische Gründe von der Seelen Unsterblichkeit. Erklärt man aber den Verstand dieser Worte recht nach dem Grund-Texte, so wird auf alle Einwürffe weit überzeugender können geantwortet werden, als wenn man es entweder von dem äusserlichen Ansehn, wie es da schiene, verstehen, oder sich auf andere Art helffen will. Denn 1.) spricht Salomo v. 18. ausdrücklich אמרתי אני **ich sprach in meinem Hertzen**; also führet er seine eigene Meynung an. 2.) behauptet er v. 21. mit der gröstẽ Gewißheit, **daß der Geist des Menschen auffahre**; also kan er darüber

mit

dennoch v. 17. überzeuget war, wie einmahl alles würde vor Gericht kommen; sprach ich v. 18. in meinem Hertzen, (*) das ist, ich überlegte die Sache, was dabey zu thun, und da war das meines Hertzens Meynung, von dem Wesen des Menschen, sec. font. על־דברת בני האדם hac hominum conditione. (**) bey solcher Beschaffenheit des Menschen, da es in der Welt so ungerecht und ungleich zugehet, was soll man thun? soll man ungedultig werden? soll man, da die Gottlosen

mit keinem Zweiffel angefochten seyn. (3) ist hier kein ה interrogativum, damit ich frage, und also kan ich dabey nicht verstehn, nemlich aus dem Lichte der Natur, sondern es ist ein ה articuli, wie das folgende alles wird deutlich machen.

* Bey diesen Worten, **Ich sprach in meinem Hertzen**, muß man stehn bleiben, und das andere, **von dem Wesen des Menschen**, nicht dazu nehmen, damit : in בלבי nicht kleiner gemacht werde, als der : in האדם, da doch jener weiter von seinem domino steht, als dieser, und also weit mehr distinguiret. Conf. JOAN. FRANCKII *Mecklenb. Diacritic.* S. P. III. §. 323. pag. 239-242. M. GEORG. CHRISTOPH. DACHSELII *Biblia Hebraica Accent.* P. I. pag. 948. seq. AND. REINBECKII *Doctrina de Accent. Hebr.* p. 328. seqq.

** Daß diese Phrasis soviel bedeute, sieht man deutlich aus Psalm. CX. v. 4. daselbst steht, daß Christus nicht nach der Art und Beschaffenheit des Aaronis werde ein Priester seyn, sondern על־דברתי מלכי־צדק secun-

sen Meister spielen, sich zu ihnen halten und nun in den Tag hinein leben? O nein! להם אלהים לברם (*) eligendus est ipsis Deus, es ist, sagt Salomo, am besten, man halte sich nur zum lieben GOtt, und erwehle selbigen unter allen Wiederwärtigkeiten zu sei-

secundum rationem & conditionem Melchisedeci, dahero erkläret es Paulus Ebr. V. v. 6. per τάξιν.

* Es ist nemlich לברם der Infinitivus in Kal cum suffixo ם a rad. ברר elegit, in infinit. hieß es col. Danz. gram. §. 45. M. I. בור und denn §. 41. M. III. obs. 3. בר, sobald nun das suffixum ם dazu kommt, solte die secunda littera abjecta per Dag. F. compensiret werden, weil aber das D. F. aus dem ר raus fällt, so habe ich §. 20. בְּרָם, nun kommt das ל per schua darzu, welches ich geben kan entweder ut eligant Interpr. §. 151. M. III. oder eligendus §. 87. M. II. Ich sehe also nicht, wie JOAN. FRANCKIVS l. c. p. 240. schreiben könne: „Quod ut recte capiatur, „quærendum fuerit, quid לברם sit aut significet „Infinitiuum esse, interpretes non dubitant, teste „Schmidio ad h. l. Utrum vero ad Kal, an vero ad „Piel referendum sit, de eo non consentiunt. Neutrum vero tuto statuitur. Nam in Kal dicendum „בור juxta grammaticos. Quod quomodo & cur hic in „בר mutatum sit, ut quidam statuunt, ego quidem „non video, nec ab aliis probatum legi. Allein wir haben es gleich zuvor gezeigt u. bewiesen, vid. JOAN. REINH. RVS *Diss. Philol. de Vsu Accent. Ebr. Dict. V.* pag. 35. segq. Andere halten בר vor ein nomen substant. und geben

nem höchsten Gut und besten Trost. Das muß man thun, להם ולראות aut videndum est illis, oder sie müssen sonst sehn, als wären sie unter sich selbst wie das Vieh. Es ist wahr, man nehme GOtt, die Religion, ein künfftiges Leben weg und sehe, worinne der Mensch von den Thieren unterschieden. Beyde würden vor ein ander nichts voraus haben, sondern v. 19. dem Menschen würde es gehn, wie dem Vieh, wie dis stürbe, so stürbe jener auch, und hätten beyde einerley Odem, der Mensch hätte nichts mehr, denn das Vieh. Es führe v. 20. alles wieder an einen Ort, und würde wieder zu Staube, daraus es gemacht. (*)

Alles

geben es selectum, præstantiam &c. conf. JVSTI SINCERI vermischte Neben-Stunden (oder wie der Herr D. JOAN. ALBERT. FABRICIVS in *Syllab. Script. de Verit. Relig. Christ. Cap. X.* pag. 332. den rechten Nahmen entdecket, daß es sey JAC. STALKOPFIVS, Past. Eccles. Wismar.) vierdtes Stück Num. VIII. pag. 212-230. it. Freywillige Hebopffer Eilffter Beytrag Num. III. §. 12. pag. 147. Dahin gehet auch der vor angezogene JOAN. FRANCKIVS l. c. p. 240. und in seinem *Systemat. Ethices div. a sive Comment. Acroamat. in Cohel. Argum.* VII. pag. 114. Der seel. GEIER in Comment. ad h. l. nimmt es als den infinit. Piel an in significatu probandi, purgandi. Add. b. AVG. PFEIFFERVS in *Dub. Vex. Cent.* III. *Loc.* XCVI. pag. 657-660.

* Conf. b. AVG. VARENII *Gemmas Salom.* pag. 17. seqq. welches kleine Buch gewiß das in sich hält, was der Titel verspricht. Auch hat er etwas davon in seinen *Comment.* in Es. P. II. p. 130. seq. edit. b. Fechtii

THEOPH.

Alles dieses, sagt er, würde folgen, wenn man an künfftiger Belohnung wolte zweifeln und sich nicht lediglich an GOtt halten. Da sich doch die Sache gantz anders befinde. Es ist nicht alles von Staube, nur der Leib, der wird zwar wieder zur Erde, nicht aber die Seele, die kommt wieder zu GOtt. Sie haben nicht alle einerley Odem. Der Odem des Viehes fähret nur unter, der Geist des Menschen aber fähret auff, und ist von jenem höchstens unterschieden. Da denn sehr zu wünschen wäre, daß doch alle dieses wohl erwegten, und vor ihre unsterbliche Seele rechte Sorge trügen. Aber, welches zu bedauren, die allerwenigsten thun das. Wer, spricht er, weiß ꝛc.

So treffen denn weder die Sichern zu ihrer Sicherheit, noch die Feinde der Wahrheit zu ihrem Irrthum einigen Grund in diesen Worten an. Von denselben trift wohl ein, was Petrus von Pauli Briefen sagt: 2 Petr. 3 v. 16. In welchen sind etliche Dinge schwer zu ver-

THEOPH. ALETHAEVS in der Erläuterung dunckler Oerter heil. Schrifft 1. Versuch pag. 1. 2. D. VAL. ERN. LOESCHERVS in *Decim. Evang.* P. I. *Dec.* III. p. 283. seqq. HENR. BENED. STARCKIVS in *Not. Select.* ad h. l. pag. 196. seq. D. JOACH. LANGIVS in *Cauſſa Dei aduerſus Atheos* Sect. I. Argum. I. pag. 119. seq. Es ist auch über diesen locum heraus gekommen: Eines seel. wohlbekandten *Theologi* Erklärung, wie die Worte *Eccleſ.* 3. 18. seqq. zu verstehn. Schwerin 1702.

stehn, welche verwirren die ungelehrigen u. leichtfertigen. (*) Sie verwirren, sagt er, στρεβλοῦσι, sie foltern selbige recht, wie der Hencker in der Tortur den Malesicanten; so gehn solche Leute mit der Schrifft um, damit sie sagen möge, was sie gerne wolten.

Bald soll in diesen Worten ein sicheres Geleite aller Boßheit liegen. Bald ein fester Beweiß, daß keine Ewigkeit noch Unsterblichkeit der Seelen sey. (**)

Solte

* Die Papisten werffen uns gegen die Klarheit der heiligen Schrift diese Worte offt vor. Allein Petrus sagt nichts anders, als was wir lehren. Wir lehren, die Schrift sey schwer in den Sachen, e. g. in den Geheimnißen, nicht aber in den Worten, welche deutlich abgefaßt. Das sagt auch Petrus, drum setzt er nicht ἐν αἷς ἐστι δυσνόητα sondern ἐν οἷς. in quibus rebus. Wir lehren, in einigen sey die Schrift schwer, nicht in allen, das sagt auch Petrus, drum steht τινα etliche Dinge, was aber zu unserm Heyl gehöret, ist deutlich. Wir lehren, es müsse das *Subjectum* und die Person recht beschaffen seyn, die mit der Schrift umgeht. Das sagt auch Petrus, drum setzt er nicht, daß Pauli Briefe die Leute Personen, wie es anfänglich scheinen mögte, sondern umgekehrt, die Ungelehrigen, welche nach 2 Tim. 3. v. 7. immerdar lernen und können nie zur Erkänntnis der Wahrheit kommen, und die Leichtfertigen ἀστήρικτοι, die keinen rechten Grund in der Lehre haben, diese verwirren die Schrift. Also liegts an denen Personen selbst, und alles dieses lehren auch wir. vid. D. JO. FRANC. JVL. LVTKENS *Comment. in Colosſ.* in der Vorbereitung pag. 1-22.

** Conf. Gottfried Balth. Scharffs verkehrte Bibel

Solte uns aber der wohl zerstreun, der uns sammlen will. (*) Solte Salomo, welcher cap. 3. v. 17. col. cap. 11. v. 9. ausdrücklich ein künftig Gericht erwartet, welcher cap. 12. v. 7. frey bekennet: der Geist kommt wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat. Solte er, sage ich, dasjenige, was er im Anfang und Ende gelehret, in der Mitten wieder leugnen, und das verneinen, was GOttes Wort durchgehends bejahet. Nimmer kan man dieses von der Weißheit Salomonis, noch weniger des Heil. Geistes gedencken. Denn hier wird die Unsterblichkeit der Seelen weder geleugnet noch daran gezweifelt, sondern in die gröste Gewißheit gesetzet. Nur wird beklagt, daß so wenig dieses ernstlich bedächten. Eine genaue Betrachtung aller

Bibel der Gottlosen T. I. pag. 46. seqq. und was dieser Prediger vor einen heiligen Endzweck habe, zeigt HERM. WITSIVS *Miscel. Sacr. Tom.* II. *Exerc.* VI. pag. 165.

* Es wird hiemit auf den Nahmen gezielet, da dis Buch der Prediger genannt wird, nach dem Ebräischen קהלת von קהל congregavit, der gleichsam die Menschen aus der Zerstreuung der Welt und Liebe des irrdischen zu GOtt wieder sammlen will. So geben einige die Ursach dieser Benennung. vid. JOAN. JAC. RAMBACHII Disp. *de Libro Cobeleth* §. 8. pag. 18. edit. secundæ. Wiewohl die meisten davor halten, darum werde es genennt Coheleth, שהיו דברין באמרין בקהל conf. D. JO. GOTTL. CARPZOVII *Introd. ad lib. Can. V. T.* P. II. pag. 202.

Worte wird es deutlich zeigen. Unter denselben läßt der Heil. Geist das erste seyn

§. 3.

Wer, das ist, wenige, wenige sind derer, die an ihre Seele dencken, so wenige, daß GOtt gleichsam unter dem grossen Hauffen herum fragt מי wer ists doch? und unter so vielen gar wenige findet. (*)

Ach ja! wenige genug, wenn man sieht, was die meisten thun. Selbige schlagen aus, was zum Heyl ihrer Seelen ihnen angetragen wird. Sie fingen an, alle nach ein ander sich zu entschuldigen, spricht Lucas cap. 14. v. 18, alle nach ein ander, ἀπὸ μιᾶς steht in griechischen. Da mag ich nun darzu setzen und suppliren ἀπὸ μιᾶς scil. ψυχῆς (**) mit einhelligem Gemüthe, oder ἀπὸ μιᾶς scil. φωνῆς mit einhelliger Stimme, (***) oder ἀπὸ μιᾶς scil. γνώμης mit einhelliger Meynung, (****) es ist alles gleich, denn darinne kommen sie insgesamt überein, daß sie das irrdische dem himmlischen, das zeitliche dem ewigen, den Leib der Seele vorziehn. An diese dencken die wenigste, weil die

* Das pronomen מי zeiget auch an paucitatem, e. g. Es. 53, 1. heist es: wer gläubt unsrer Predigt, das ist, wenige nehmen das gepredigte Wort an. coll. Cohel. 8, 1. Ps. 90, 11. b. DANTZII *Interpr.* §. 46. M. II. n. 2.

** Welches Wort dabey zu verstehn sonderlich STARCKIO in *Not. Sel.* ad h. l. pag. 92. und 93. gefällt.

*** wie LAMP. BOS in *Ellipf. Græc.* p. 217. thut.

**** vid. CHRIST. SCHOETGENIVS in *not. ad Bos.*

die meisten aus jenen ihr Hauptwerck machen. Einer gieng auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung, spricht Matth. cap. 22. v. 5. beydes ist an sich nicht unrecht. Aber der Heilige Geist deckt zugleich das Gemüthe dieser Leute auf. Sie giengen, sagt er, ἴδιον ἀγρον, auf den Acker, der ihnen nicht nur zugehörete, sondern daraus sie auch ihr eigen und Hauptwerck machten. Das war der Fehler. Denn nicht das erste, sondern das letzte war die Ursach, daß sie das Paradieß verachten, weil ihnen ein Acker lieber. Den Bräutigam, weil ihn die genommene Braut angenehmer.

So gehet es. Sondert Gideon aus einer grossen Menge die besten aus, so bleiben nur drey hundert gute Streiter. Judic. 7. v. 6. Fraget GOtt nach denen, die sich ihre Seele, ihre Seeligkeit lassen angelegen seyn, so trägt die gantze Summe wenige. Wenige, die den Weg zum Himmel finden, Matth. 7. v. 14. Wenige, die auf dem Wege zum Himmel wandeln. Jerem. 5. v. 1. Wenig sind der Gläubigen, Psalm. 12. v. 2. Wenig sind, die seelig werden. Rom. 11. v. 14. Wie weiß GOtt durch Zachariam die Sache so nachdrücklich vorzustellen in dem 13. cap. v. 8. 9. Und soll geschehn, spricht der HErr, in wel-

Ellipſ. pag. 39. D. JOAN. HEINR. MAJI *Theolog. Euangel.* P. III. pag. 78. JOAN. CHRISTOPH. WOLFII *Curas Phil. Critic. in IV. Euangel. & Act. Apoſt.* ad h. l. p. 682.

welchem Lande zwey Theile sind, die sollen ausgerottet werden und untergehn, und das dritte Theil soll darinne überbleiben. Und will dasselbe dritte Theil durchs Feur (nemlich des Creutzes u. der Anfechtung) führen und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget. Die werden denn meinen Nahmen anruffen, u. ich will sie erhören, ich will sagen: Es ist mein Volck, und sie werden sagen: HErr mein GOtt. (*)

Wer sieht nicht hieraus, wie GOtt immer die wenigsten behalte. Ist gleich die dritte Zahl nicht nach einer genauen Rechnung zu nehmen, denn nach Luc. 8. v. 5. seqq. behielt er nur den vierdten Theil, (**) so zeigts doch die geringe Zahl deutlich an.

Lasset uns hierdurch nicht verzagt sondern behutsam werden. Dieses, daß wir ja lernen, was 2. B. Mos. 23. v. 2. unser GOtt saget: Du solt nicht folgen der Menge zum Bösen. Der Weg, darauff die meisten gehn, soll uns immer verdächtig seyn. Jenes, daß wir nicht ängstlich fragen: Werden wenige seelig werden? Wir wollen nicht fragen, sondern, wie Christi weise Antwort Luc. 13. v. 23. 24. lautet, lieber darnach ringen. Denn ob wohl die wenigsten

* conf. ad h. l. THEOD. HACKSPANII *Not. Phil. Theol.* P. II. p. 1056. seqq.

** Christus macht Luc. 8. nicht partes æquales, vier gleiche Theile, sondern nur diuersas species, vier unterschiedene Arten seiner Zuhörer.

wenigsten an ihre Seele dencken; so können wir alle, alle dennoch selbige erhalten und seelig werden. GOTT behält noch Seelen gnug. Siehe, eine grosse Schaar, heist es Offenbahr. Joh. cap. 7. v. 9. welche niemand zählen konte aus allen Heyden u. Volckern und Sprachen vor dem Stuhle stehende, und vor dem Lamme, angethan mit weissen Kleidern u. Palmen in ihren Händen.

Wir setzen mit dem Heiligen Geiste zu dem ersten Worte wer, das folgende

§. 4.

weiß, oder wie der Nachdruck des Ebräischen Wortes lautet, (*) wer überlegt, wer sorgt, wer bedenckt ernstlich, gründlich, heylsam nehmlich, daß er eine Seele, die unsterblich.

Welchen Ernst verlangt unser GOtt nicht in den Sachen, die unsere Seele betreffen. Das Grund-Wort stehet von einem Manne, der auf seine Schafe acht hat, Proverb. 27. v. 23 Auf deine Schafe habe acht und nimm dich deiner Heerde an. So solst du also deine Seele weiden, wie ein Hirte seine Schafe. Wie zärtlich bewieß sich nicht 2 Sam. 12. v. 3. der arme Mann gegen sein eintzig Schäflein. Es aß von seinem Bissen, und tranck von seinem Becher.

* Denn es ist ein verbum notitiæ, welches cum effectu & affectu zu verstehn. DANZ. Int. §. 72.

Daß ich es aber so vertiren müsse, wer bedenckt den Geist des Menschen ꝛc. zeigen sonderlich die accente. Denn gebe ich es Frage weise, quis scit? so müste auf יודע der sakephkaron stehen, weil sodann die propositi-

cher. Deine Seele ist auch eine **Einige** יחידה, wie sie die Schrift nennt, (*) die deine einig und innig geliebte seyn soll. Dein einziges Kleinod, dein einziger Schatz. Eines ist noth, diese **Einige** zu erhalten. Drum schliest das Grund-Wort zugleich ein Sorgen in sich. In dem 39 cap. Genes. v. 6. steht von Pharao: **Und er nahm sich keines Dinges an, weil er** sich nehmlich auf Joseph verlassen konte, sorgte er weiter vor nichts. Die Sorge vor deine Seele muß die gröste seyn. Alle Sorgen kan man auf den HErrn werffen, nur diese nicht, ausser in so fern die Kraft hiezu von ihm muß erbethen werden. Aengstlich vor dieses Leben sorgen, macht einen Heyden, Matth. 6. v. 32. Ernstlich vor die Seele sorgen, macht einen Christen.

Denn eben dieses ist dasjenige wichtige Werck, welches Christus das **grosse**, das **wahrhaftige**, das **unsere** nennt, wenn er Luc. 16. v. 10. 11.

12.

---

sition aus. Da aber der Rhbia drauf ist, würde ich selbigen gröſſer machen als : in האדם da doch dieser rex, und jener dux subdistinctivus, drum muß bey האדם sensus magis completus seyn als bey ידע, denn sonst würden die Accente, wie die consecution zeigt, so stehn:

מי יודע ||| רוח | בני האדם || העולה חיא ||
למעלה ||||

* Gen. 22. v. 2. sagt GOtt zum Abraham: Nimm יחידך deinen einzigen Sohn. So wird auch die Seele genennt

Ps. 22.

12. also spricht: Wer im geringsten treu ist, der ist auch in grossen treu, u. wer im geringsten unrecht ist, der ist auch im grossen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das wahrhaffte vertrauen? Und so ihr in dem Frembdem nicht treu seyd wer will euch geben dasjenige, das euer ist? Die Worte sind würdig hiebey betrachtet zu werdtn, um so viel mehr, da GOtt einen solchen Ernst bey unserer Seele verlangt, aber der Mensch eine solche Nachläßigkeit beweist, daß er klagen muß: Wer bedenckt es; so können uns dieselben zum Nachdencken bringen. Nehmlich in den vorhergehenden wurde das Exempel des ungerechten Haußhalters (*) vorgestellet, mit der beygefügten Ermahnung, es möchten doch Personen, denen GOtt in der Welt Vermögen gegeben, dasselbe wohl anwenden, und sich damit Freunde im Himmel machen. Denn, sagt Christus, kan ein Mensch noch nicht einmahl mit seinen Gütern recht umgehen, nehmlich so, wie Salomo Prov. 10. v. 16. spricht: Der Gerechte braucht seines Guts zum Leben, da doch dieselben nur das geringste, das ungerechte, das frembde: Wie will ihm das grosse, das wahrhaffte können vertraut werden,

Ps. 22. v. 21. Ps. 35. 17. יחידה weil selbige aber l. c. in einem solchen Zustand betrachtet wird, da sie ohne alle Hülffe und Errettung, so wird sie genennt eine Einsame.

* Von der besondern Meynung des BERNH. PETR KARLII,

den, das sind diejenigen Dinge, welche den Himmel betreffen und die Seele angehn. Dieses wird nun genennt

Das **grosse**, und dem **geringen** entgegen gesetzt v. 10. Wie sind doch GOttes Gedancken nicht unsere. Wir meynen, wenn man etwas Vermögen besässe, was grosses man habe. O! nein, sagt der Heyland, das ist noch das geringste, das wenigste, wie es Matth. 25. v. 21. den Titel führet. Aber was die Seele betrifft, das ist das rechte grosse, davor wir die gröste Sorge tragen und daraus wir unser vornehmstes Werck machen solten. **Ich habe ein groß Geschäffte auszurichten, ich kan nicht hinab kommen, es möchte das Werck nachbleiben, wo ich die Hand abthäte**, antwortete Nehemias cap. 6. v. 3. denen, welche ihn von dem Tempel-Bau wolten abhalten. Man brauchet auch eben diese Worte, so offt uns irrdisches Bemühn verhindern will, unsere Seele zu bedencken. **Ich kan nicht hinab kommen**, so resolvire man sich in der Krafft GOttes, **denn ich habe ein groß Geschäffte auszurichten/ das mögte sonst nachbleiben.** Nicht nur aber ist es das grosse, sondern auch

das **wahrhaffte**, welches dem ungerechten Mammon entgegen steht v. 11. gleich wie zuvor das grosse dem geringsten. Durch den ungerechten

KARLII, welcher in dieser parabel einen sensum historico-propheticum sucht, vid. *Museum hist. phil. theol. Vol.* I. P. II. pag. 189-214.

rechten Mammon verstehn einige diejenigen Güter, welche ungerecht erworben, ungerecht gebraucht, und von ungerechten besessen werden. Sieht man aber in diesen 11. v. den Gegensatz recht an, wie das ἄδικον dem ἀληθινῷ, das Ungerechte dem Wahrhafften entgegen steht, so erkennt man wohl, daß ungerecht hier bedeutet, was nichts beständiges, nichts reelles; sondern was nichtiges, das gleichsam nicht unter unser Recht und Gewalt gehöret, und darum es uns vornehmlich nicht soll zu thun seyn. Hingegen das wahrhaffte heist dasjenige, was etwas bleibendes, von realitæt ist, und darum es einem eigentlich soll zu thun seyn (*)

Wehle doch, mein Leser, in deinem Bemühn nicht den Schatten und laß das Wesen fahren. Höre, worinne deine Haupt-Arbeit bestehn soll, nehmlich in wahrhafftigen Gütern, in Dingen, die doch was sind. GOtt selbst sieht auff nichts, als auf realitæten, wie es Mich. 6. v. 9. im Ebräischen von ihm heist: שמך תושיה יראה realitatem videre solet nomen tuum, dein Nahme, das ist, du selbst siehest nach dem, das was ist, nach der Sache selbst, und läst dich mit keinem Schein begnügen. Dis thut er bey seinem Dienst: Zu ihm sollen wir nahen mit wahrhaftigen Hertzen. Zu ihm sollen wir bethen im Geist und in der Wahrheit, und ein rechtschaffen

(*) vid. ERASMI SCHMIDII *Not.* in *N. T.* f. 787. seq.

Wesen soll unser Christenthum seyn. Aber dis thut er auch bey seiner Belohnung. Er weiset die, welche ihm dienen, nicht etwa mit leeren und nichtigen Worten ab, nein, sondern Prov. 8. v. 21. spricht er: daß ich wohl berathe, die mich lieben, oder, wie der Nachdruck des Grund-Textes lautet, daß ich meinen Liebhabern zum Erbe gebe יש substantiam, rem vere solideque subsistentem, das was reelles, was wahrhaftiges, und was beständiges ist, col. v. 18. und c. 11. v. 18. Siehe also, welche Sachen die materie deiner Geschäffte seyn sollen. Der Heyland führet uns auf Dinge, die was auf sich haben und von einem beständigen Wesen sind. Dis alles aber betrifft die Seele und geht den Himmel an. Damit wir nun nach diesem trachten und an jene ernstlich dencken, wird es ferner genennt

Das **eure**, und dem **frembden** entgegen gesetzt v. 12. Hierdurch wird die Sache noch mehr erkläret. Was zuvor das geringe, das ungerechte, das wird hier genennt das frembde, oder nach dem griechischen ἀλλότριον, welches nur ein Neben-Werck, das eigentlich zur Haupt-Sache nicht gehöret. Hingegen was die Seele und deren Heyl betrift, heist das **eure**, welches euch eigentlich angeht, welches das rechte **eurige**, darum es euch soll zu thun seyn.

Alles dieses könte uns kräftig bewegen, ernstlich an unsere Seele zu dencken, weil es das grosse,

grosse, das wahrhafte, das unsere. Allein, wie kehren wir die Ordnung um. Wir machen oft aus dem geringsten das grosse, aus dem frembden das unsere. GOtt muß klagen: Wer weiß, wer bedenckt es.

Auf diese Worte folget ferner

§. 5.

Ob, weil aber nach dem Grund-Texte kein ה interrogativum steht, (*) damit ich frage, ob die Seele auffahre? Sondern ein ה articuli, welches die Sache bekräftiget; So wird der Haupt-Punct von der Seelen Unsterblichkeit hier in die gröste Gewißheit gesetzt. Wer bedenckt, heist es, den Geist des Menschen, daß er auffahre. Wir dürffen also nicht fragen, sondern wir wissen gewiß, daß unsere Seele unsterblich.

(*) Das zeigen die vocales deutlich. Denn das ה interrogativum wird ante gutturales zwar per (—)vorgesetzt, aber ohne D. F., hier aber ist es per D. F., also muß es ein ה articuli seyn. Daher VARENIVS, welcher dieses sehr gründlich untersuchet, l. c. ישפה XII. §. 2. ausdrücklich sagt: „Nunquam particula interrogationis ante radicalem ע kamezatur, sed semper „patachatur, quod apprime notandum, ne ne „fiat confusio distinctorum plane sensuum. Aliud sane est, si dicas הָעֶבֶד an est servus? Jerem. 2. 41. aliud si הָעֶבֶד ille ipse servus, Genes. 24, 5. 9 „illud dubitat, hoc adfirmat, & tamen non nisi unico „illo puncto discernuntur. Sic aliud: An est Hebræus, aliud הָעִבְרִי ille ipse hebræus, Genes.

Diese Wahrheit ist der Grund aller christlichen Religion, alles wahren Trostes. Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Menschen. Drum hat GOtt diesen Articul je als einen Aug-Apffel gehalten. So oft derselbe, bemerckt ein gewisser Autor, (*) in Gefahr gewesen, sey allezeit ein Heiliger gen Himmel gefahren. Enoch, als der Atheismus: Elias, als der Baalismus: Christus, als der Sadducæismus geherrscht, welcher die Unsterblichkeit der Seelen geleugnet. So habe also GOTT in der That bezeiget, es sey eine Ewigkeit, und die Wahrheit des künftigen Lebens in diesen drey Zeiten durch eine dreyfache Himmelfahrt bekräfftiget.

Unsern Glauben können wir hier gründen, daß wir auf das ungewisse nicht lauffen, da die Ewigkeit gewiß. (**) Den Irrthum können wir nun

14. 13. dieses führet er in den folgenden weitläufftig aus und antwortet auf alles, was man einwenden könte. conf. WEIMARI *Vsum Accent. Loc.* XV. pag. 95-98.

(*) Jean d' Espagne in den gesammten Schrifften und Wercken p. 637.

(**) Erst nach diesem Leben erfahren wollen, ob es mit dem künftigen gewiß sey, ist die gröste Thorheit. Die Historie des Marsilii Ficini ist bekandt, von welcher unter andern auch gehandelt JOAN. GEORG. SCHELLHORN in *Amœnit. litter.* T. I. pag. 18. sqq wiewohl PETRVS BAELIVS über diese gantze Begebenheit höhnisch spottet in seinem *Lex. hist. critic.* T. I. pag. 640.

Das

nun meiden, da GOtt allen Zweiffel benimmt und deutlich sagt: der Geist des Menschen fähret auf, daß wir unsere Seele nicht vor sterblich, oder mit jenen Gottlosen vor einen Rauch halten, der wieder vergeht, und daraus den Schluß machen: Wohl her nun. (*) In dem Buche der Weißheit werden uns diese Thoren etwas näher beschrieben. Denn es sind, heist es cap. 2. v. 1. rohe Leute und sagen: Es ist ein kurtz und mühseelig Ding um unser Leben, u. wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm, so weiß man keinen nicht, der aus der Hölle wieder kommen sey. Wir finden hier drey Puncte. Der erste ist wahr: Es ist ein kurtz und mühseelig Ding um unser Leben. Der andere falsch: Und wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm. Der dritte wahr, doch nur in seiner Maasse: so weiß man keinen nicht ꝛc. Wir überzuckern das bittere, welches der andere nehmen soll. Und hier stehet wahres und falsches zusammen, damit dieses mit jenem geglaubet werde. Das wahre gehet voran: Es ist ein kurtz und mühselig Ding um unser Leben. Wer solte nicht meynen,

(*) Nam si tota mihi cum corpore vita peribit
Nec poterit superesse meum post funera quicquam,
Quis mihi regnator coeli? quis conditor orbis?
Quis Deus? aut quæ jam merito metuenda potestas?
Ibo per impuros fervente libidine luxus,
Incestabo thoros, sacrum calcabo pudorem, sagt PRUDENTIUS L. II. contra Symmach. p. 449. edit. Cel.

hier rede Jacob, 1. B. 47. v. 9. **Wenig und böse sind die Tage meines Lebens.** Denn wer wird leugnen, da wir uns keinen Himmel auf Erden einzubilden, und unsere Tage vor GOtt wie nichts, daß das Leben kurtz und mühseelig. Folgt aber daraus, daß künfftig kein ewiges und seeliges seyn werde? Viel mehr schliessen wir das letzte aus dem ersten, nicht aber, wie hier steht: **Und wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm,** keine Belohnung, keine Seeligkeit ist hernach zu hoffen. Sie haben eine Sprache mit denen, welche Malach. 3. v. 14. sagen: **Es ist umsonst, daß man GOtt dienet.** Welches aber GOtt nachdrücklich v. 8. wiederlegt: **Und ihr sollt dagegen wieder sehn, was für ein Unterscheid sey zwischen den Gerechten und Gottlosen, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet.** Wie sie nun keinen Himmel, so glauben sie auch keine Hölle, und zwar darum, **weil,** wie sie sagen, **niemand aus der Hölle iemahl wieder kommen sey.** Folgt aber das? wir sagen ja selbst, daß aus derselben keine Erlösung. Und gesetzt, es wäre auch einer wieder daher gekommen, würde sie das in ihrem Unglauben überzeuget haben? Der Reiche in der Hölle spricht auch: **Wenn nur einer von den Todten auferstünde, so würden meine Brüder Busse thun.** Es geschahe. Nicht lange hernach stund Lazarus auf. Was hat es gefruchtet? blieben nicht viele ungläubig und erbitterten sich noch mehr gegen Christum.

Auf

Auf solche Irrwege geräth der Mensch, wenn GOttes Wort nicht seines Fusses Leuchte. Selbiges lehrt, wie unsere Seele kein Rauch, der vergehet, noch eine dünne Lufft, die wieder zerfladdert, sondern daß

§. 6.

Der Geist der Menschen, wie bald folgen wird, auffahre. So ist also die Seele ein geistlich Wesen, welches von dem Leibe gantz unterschieden, denn sie wir genennet ein Geist. (*)

Dis zeiget gleich ihr erster Ursprung, davon Moses Genes. 2. v. 7. sagt: „Und GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß, und er bließ ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Er setzet Leib und Seele zusammen, weil beyde mit einander auf das genaueste verbunden, und sagt von dem ersten: Und GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß. Einige Schwierigkeit hat man bey diesen Worten gefunden. Denn weil es nach dem Grund-

(*) Daß die Seele nichts cörperliches, sondern etwas geistliches, sieht man aus den operationen und Würckungen derselben deutlich. Dencken, urtheilen u. s. w. können keiner materie zugeschrieben werden, sondern kommen allein einem Geiste zu. Daher auch immaterialitas animæ ein sicherer Beweiß ejusdem immortalitatis. vid. D. JO. FRANC. BVDDEI *Thes. theol. de Atheismo & superst. Cap.* VII. pag. 858. §. 2.

Texte heist: Und GOtt machte den Menschen עפר מז האדמה Staub aus der Erde; so haben einige die præposition מז versetzen und so geben wollen: Und GOtt machte Menschen aus dem Staube der Erden. Allein wir bleiben billig bey den Worten, wie sie der Heilige Geist zusammen gefügt, zumahl der Verstand derselben recht schön ist. GOtt machte, heist es, den Menschen עפר in so fern er Staub ist, seinem Leibe nach, machte er ihn, מז האדמה aus der Erde.

So war denn, wie es Paulus 1. Cor. 15. v. 47. erkläret, der erste Mensch von der Erde und irrdisch, aber nicht irrdisch gesinnet. Sein Bild war nach GOtt, und seine Begierden giengen zu GOtt. Da aber jenes verlohren; so muß unser Leib, der von der Erde genommen, aus Erde besteht und wieder zur Erde wird, uns nun lehren, wer wir seyn. Zwar ließ GOtt auch an dem Leibe ein rechtes Meister-Stück sehn, ויבר er bildete und machte sehr schön; Sonderlich aber an der Seele, von der es nun heist:

und er bließ, zuvor stund: GOtt schuff. GOtt machte. Gott bildete. Hier heists: Und GOtt bließ. Denn weil die Seele von weit höherer Würde und gantz anderer Beschaffenheit; so muste auch hier ein ander Wort seyn. Sie ist nicht etwas materielles und cörperliches, sondern etwas geistli-

geistliches, drum heist es: Er bließ. (*) Von der Erde wirst du also, o Mensch! deine Seele nicht sättigen können, weil sie daher ihren Ursprung nicht hat. In GOtt allein ist vor sie ihr Vergnügen. Von dessen Liebes-Hand hast du sie empfangen, drum will sie Petrus wieder in seine Arme überliefert wissen, 1 Petr. 4. v. 19. Die da leiden, sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpffer, von welchem Moses hier sagte: Und er bließ in seine Nase, sonder Zweifel darum, weil sich die Würckung und Leben der Seelen durch dieselbe beweist. O! dächten wir doch an unsere Seele so offt wir Odem holen. Würden wir uns sodann nicht GOttes Endzweck recht gemäß bezeigen, wenn wir nicht nur, so offt unser Ader schlägt, so offt sich unser Hertz bewegt, sondern auch, so offt sich unser Odem regt, zu GOtt rufften, ihn umfaßten und an unsere Seele dächten. Wie bald kan es geschehen, daß man die Hand an unsere Nase hält, zu fühlen, ob wir noch Odem holen. Esaias zeiget uns hierinne, wie einige diese Worte annehmen, (**) unsere Nichtigkeit, cap. 2. v. 22. So lasset nun ab, sagt er: von dem Menschen, nehmlich an ihm zu hangen, wie damahl Juda auf Egypten sich verließ, der Odem in

(*) conf. PICINELLI *Lumina. Refl.* P. I. pag. 6. §. 15.

(**) vid. CAMP. VITRINGA in seinem vortreflichen *Comment.* ad h. l. pag. 68. seqq. Andere erklären es von Christo

seiner Nase hat, welcher leicht aufhören kan. GOtt darf dem Menschen gleichsam nur die Nase zuhalten, so ists um ihn geschehen. Denn ihr wisset nicht, wie hoch er geachtet ist, oder wie man diese Worte alsdenn extenuative erkläret, הוא כי־במה נחשב nam in quantum, quantilli est æstimandus ille, es ist ja ein Mensch vor gar nichts zu achten, was will man doch an ihm kleben? denn GOTT kan, nach Ps. 104. v. 29. den Odem bald von uns nehmen und die Seele abfordern, von welcher hier steht: Und er bließ in seine Nase

einen lebendigen Odem, das ist nun die Seele.

Diese wird genennt נשמת חיים spiritus vitæ (*) ein Geist, weil sie ein geistlich Wesen, des Lebens, weil sie dessen Ursprung und unserm Leibe seine Bewegung und Leben giebt. Drum setzt Moses hinzu: und also ward der Mensch eine lebendige Seele, das ist, eine lebendige Person, (**) ein völliger Mensch, der aus

Christo, diesen Menschen zu erzürnen, solten die Jüden abstehn, weil er sehr zornig und vor GOtt hochgeachtet wäre, wie BRENTIVS, SMIDIVS und sonderlich VARENIVS in *Comment.* ad h. l. der diesen sensum von pag. 42-48. weitläufftig beweiset.

(*) de נש מת חיים vid. D. SALOM. DEYLINGII *Observ. Sacr. P.* II. pag. 23.-40. welcher davon in einer besondern Observation handelt und §. 17. beweist, daß dis Wort allein von dem Menschen gesagt wird, auch Genes. 7. v. 22. der diesem zuwieder scheint, gründlich erkläret.

(**) Man lese hievon nach die Unschuldigen Nachrichten

aus Leib und Seele besteht. Das sind die zwey Theile, die den Menschen ausmachen. Beyde sind, wie Paulus 1. Cor. 6. v. 20. sagt, GOttes, und macht daher zugleich den Schluß: Darum so preiset GOtt an eurem Leibe u. an euren Geiste. Ist also, mein Leser, deine Seele ein Geist, wie sie hier genennet, und aus ihrem ersten Ursprunge bewiesen wird; so wirst du selbige mit nichts leiblichen und irrdischen beruhigen noch sättigen können. Ausser dem Kasten fand die Taube keine Stätte; und die Seele ausser ihrem wahren Noah keine Ruh und Zufriedenheit. Selbst die grosse Welt ist vor die kleine, ich meyne den Menschen, nicht hinlänglich, keine Lust, keine Güter, keine Ehre sind vermögend, unsern unersättlichen Geist zu sättigen. Derselbe ist zur Unsterblichkeit erschaffen und trägt nach der Ewigkeit ein beständiges Verlangen. (*) Salomo in seinem Prediger-Buche cap. 3. v. 11. sagt davon gar merckwürdig: גם את־העולם נתן בלבם, æternitatem sive æternitatis notitiam & desiderium indidit cordi eorum, auch die Ewigkeit hat er in ihr Hertz gegeben und geleget, daß, da sie bey keiner

ten ad Annum 1710. pag. 190. num. IX. allwo sie die unterschiedlichen Bedeutungen des Wortes נפש gar fein untersuchen. Ubrigens conferire man D. JO. HENR. MAJI *Oeconom. temp. V. T. Cap.* II. §. 4. pag. 146-155 it. D. JO. FRANC. BVDDEI *Instit. Theol. Dogmat.* L. II. C. II. §. 16. pag. 480. seqq.

(*) vid. *Jac.* **Bernards Vortrefflichkeit der christlichen** Religion L. II. C. III. pag. 141. §. 19.

ner Creatur einige Ruh finden, sie dadurch zum Schöpffer geführet und zum Verlangen nach einem ewigen Gute geleitet werden. Da nun der Endzweck des Menschen so hoch und die Begierden desselben so unendlich; so ist kein Wunder, daß nichts endliches und irrdisches den Menschen völlig vergnügen kan. Man nehme alle Dinge in der Welt durch, und sehe, obs nicht von ihnen zu letzt heist: Man sucht darinne Ruh und findet sie nicht. Aus den drey falschen Göttern, welche der Mensch zu verehren pflegt, erwege man nur die Freude der Welt und Lust des Fleisches. Was der Prophet Ezechiel von Israel saget, das geht bey denen Wollüstigen in seine völlige Erfüllung, Ezech. 16. v. 28. 29. **Darnach triebest du Hurerey mit den Kindern Assur, und konntest des nicht satt werden; ja da du mit ihnen Hurerey getrieben hattest und des nicht satt werden konntest: Machtest du der Hurerey noch mehr im Lande Canaan bis in Chaldäa, noch konntest du damit auch nicht satt werden.** Wo ist nun das gemachte Vergnügen? die versprochene Lust? die eingebildete Ruhe? Deren keines findet der Heilige Geist darinne, ob sichs der Mensch gleich fälschlich vorstellet, wohl aber Unlust, Mangel, Hunger: denn wir können davon, wie er sagt, nicht gesättiget werden.

Welche Thorheit demnach, wenn der Mensch meynt, er wolle diese und jene Lust nur einmahl geniessen, darnach nicht wieder, denn wolle er zu frieden seyn. Weiß man denn aber nicht, daß

daß in der Wolluſt eine πλεονεξία ſey? wie Paulus Epheſ. 4. v. 19. ſagt: Welche ruchloß ſind und ergeben ſich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit ſamt dem Geitz, nach dem griechiſchen ἐν πλεονεξία, in einer unerſättlichen Begierde, (*) daß, wie ein Geitziger in ſeinem Gelde; ſo ein Wollüſtiger in ſeiner Wolluſt nicht ſatt und gnug hat. Der erſte Genuß ladet uns zum andern und folgenden ſchon wieder ein, und wir leben alle Tage in Freuden, weil wir noch keinen eintzigen Tag darinne ſind geſättiget worden. Denn dieſes alles kan wohl ein Feur entzünden, aber nicht löſchen, einen Hunger erwecken, aber nicht ſtillen, ie mehr man davon genießt, ie mehr man haben will. So wenig alſo die Freude der Welt, ſo wenig kan die Ehre und Güter derſelben unſerer Seele das rechte wahre Vergnügen geben. Iſts nun nicht wahr?

Viel

(*) Gall. avec un ardeur inſatiable, daher wird in dieſem dicto nicht beſchrieben 1.) ſtudium libidinis, 2.) ſtudium opum ſiue auaritia, nein, *nam*, inquit JO. JAC. RAMBACHIVS in *Inſtit. hermen.* L. II. C. VI. §. XIII. p. 242. πλεονεξία *hic non auaritiam denotat, quæ cum libidinoſis affectibus raro eſt coniuncta, ſed inexplebile voluptatis deſiderium, ut poſt* HIERONYMVM *recte* FRID. BALDVINVS *obſeruauit.*

Viel bemühen sich um Sachen,
Die nur Sorg' und Unruh machen
Und gantz unbeständig sind.
Ich begehr nach dem zu ringen,
Was der Seelen Ruh kan bringen,
Die man in der Welt nicht findt.

Wo denn? Allein in GOtt und Christo. Hat man GOtt, so hat man mit Jacob alles genug. Mit Paulo läst man sich an seiner Gnade gnügen, und mit Assaph fragt man alsdenn nichts mehr nach Himmel und Erden. Kommt man zu Christo, so hat man volle Gnüge περισσὸν überflüßig und findet Ruh für seine Seele; Dieselbe wird durch den Besitz dieses wahren Gutes völlig vergnüget und in ihrem Verlangen würcklich gestillet. Drum mache man doch seine Seele, da sie ein Geist, des geistlichen Seegens in himmlischen Gütern theilhafftig, und suche sie zu den Geistern der vollkommenen Gerechten zu bringen. Allein eben darauf achtet man so wenig, daß nehmlich der Geist der Menschen

§. 7.

Auffahre, aus dem Gegensatz erhellet klärlich, daß unterfahren bedeute die völlige Zernichtigung und gäntzlichen Untergang der Thiere. Drum wird hingegen durch auffahren, die beständige und immerwährende Daur der mensch-

menschlichen Seele angezeiget. (*) Diese ist zur Unsterblichkeit erschaffen, kommt wieder zu GOtt und bleibt in alle Ewigkeit. (**)

Alles dieses solte unser Gemüth von der Erde ab- und zum Himmel ziehn, daß, da unsere Seele auffährt, wir doch suchen möchten, was droben ist, damit sie einmahl zu GOtt, nicht als ihren Richter, sondern als ihren gütigen Belohner kommen möge. Was würde es uns helffen, unsterblich und doch nicht seelig, ewig und doch verdammt seyn. Da würden wir den Tod lieber suchen und zu sterben begehren, ob wir gleich keines von beyden finden. Lassen wir demnach unsere Seele einer unseeligen Ewigkeit

(*) Der seel. SEB. SCHMIDIVS erkläret diese phrasin aus den Worten des 12. cap. v. 17. *qui scilicet* spiritus reuertitur sursum, h. e. ad Deum, ille non interit. Qui vero descendit deorsum, non ad Deum creatorem, ille interit.

(**) Von der Unsterblichkeit der Seelen könte vieles gesagt werden, wo es nicht von andern ausgeführet. Digbæus, Calixtus, Scherlock, Masius, Langius und andere sind bekandt. vid. JO. ALBERT. FABRICIVS in *Syllab. scriptor. de Verit. Relig. Christ.* Cap. XVIII. p. 421. seqq. da man mehrere Nachricht findet. Die neuen Streitigkeiten aber, die sonderlich zu unserer Zeit mit Cowardo, Dodwello über diese Materie entstanden, kan man lesen in des ZACH. GRAPII *System. nouiss. Controuers.* T. II. C. IV. Qu. II. p. 104.-122. Ausführlicher in des D. CHRISTOPH. MATTH. PFAFFII *Introd. in hist. theol.* liter. P. II. p. 269. edit. recentiss. Add. JO. HERM. ab ELSVVICH. *Controv.* recent. de Anima, so 1717. zu Wittenberg herausgekommen.

keit einmahl zu Theile werden, so wäre unsterblich seyn nichts anders, als daß der Rauch unserer Qvaal von Ewigkeit zu Ewigkeit aufstiege. Bringen wir aber unsere Seele zu einer seeligen Ewigkeit, so heist unsterblich seyn nichts anders, als von Ewigkeit zu Ewigkeit der allerseeligste seyn.

So viel ist an dieser Sache gelegen, darinne sich doch der Mensch so nachläßig beweiset. Er bedenckt nicht, daß er eine Seele, die unsterblich, die auffahre; nein, sein Bemühn geht gantz auf was anders. Ein gewisses Muster kan uns solches recht lebendig vorstellen. Es ist, heist es Pred. B. Salom. c. 4. v. 8. ein einzeler und nicht selb ander und hat weder Kind noch Brüder; noch ist seines Arbeitens kein Ende und seine Augen werden Reichthums nicht satt. Wem arbeite ich doch und breche meiner Seelen ab. Wir wollen diese Worte, weil sie unser Vorhaben erläutern, etwas genauer durchgehn und selbige erstlich überhaupt und denn ins besondere betrachten.

Uberhaupt wird hier vorgestellet ein Mensch, welcher in einem solchen Zustand lebt, daß er niemanden in der Welt hat, vor dem er sorgen dürffe: Dennoch aber soviel sorget, daß er darüber seiner Seelen gar vergißt.

Die Erfahrung bestätiget diese Warheit. Verwundern wir uns nicht offt selbst über solche Personen, die zum Exempel keine Kinder haben,

haben, und doch die Wurtzel alles Ubels in Zweige und Früchte bey sich ausschlagen lassen. Warum bemühn sich doch, spricht man, diese Leute so? sie haben ja niemand, wem sparen sie es denn? Sind nicht alle Linien getroffen, wenn GOttes Wort solche Leute abmahlt Ps. 39. v. 7. Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe: sie sammlen und wissen nicht, wer es kriegen wird.

So sieht das Bild eines Geitzigen aus, der über seinen irrdischen Sorgen gar vergißt, daß er eine Seele, die auffahre. Alle Worte, so der Heilige Geist hier braucht, machen ihn noch kenntlicher. Eine nähere Betrachtung derselben wird es deutlicher zeigen.

Es ist ein einzeler, heist es. Gantz wohl. Der Geitz ist in der That ein rechter affectus separationis, der keines Menschen Freund. Ein Wollüstiger sucht sein gröstes Vergnügen mit einander vereiniget und in Liebe verbunden zu seyn. Diß flieht ein Geitziger. Sein Geld, ist sein gröstes Gut, das möchte Abgang leiden, wenn man mit andern einigen Umgang pflegte. Niemand ist zu dem Bande menschlicher Gesellschafft ungeschickter als ein Geitziger. Er ist ein einzeler,

Und hat weder Kind noch Brüder, wie mag man nun sein vieles Bemühn in irrdischen und nachläßiges Sorgen der Seelen

damit entschuldigen: Man habe ja die Seinigen. Nein, spricht der Heilige Geist, das machts nicht. Es ist ja ein einzeler, der niemand hat, und doch ist seines Sorgens kein Ende. Auff unser Gemüth kommt alles an. Dasselbe sucht sich iederzeit mit einem gewissen Gute zu vereinigen. Wird es nun auf ein falsch und Schein-Gut geführet, so findet es darinne seine Ruhe nicht, daher will man sich denn immer etwas zu thun machen, man mag nun iemand haben oder nicht. Wird es aber auf das wahre und höchste Gut geleitet, so findet es auch darinne seine Zufriedenheit, und läßt sein Sorgen so dann wohl geordnet seyn.

Doch gesetzt, es habe auch ein Geitziger welche, die ihm angehören, so ists wegen seiner grossen Liebloßigkeit gegen dieselben eben so viel, als habe er keine. Wie solte er sie haben, da sein Hertz, Gemüth und Vorsorge von den seinen abgewendet? Dis könte an dem Exempel Nabals gezeiget werden, der zwar, welches ihm zur Schande gereicht, solche rechtschaffene Vorfahren hatte, denn er war, steht 1. Sam. 25. v. 3. einer von Caleb, welcher nehmlich ehemahls unter den Kundschafftern des Landes Israel sich so wohl gehalten, 4. B. Mos. Cap. 13. v. 31. und Cap. 14. v. 24. Aber er selbst taugte nichts; denn in eben dem Verse steht: Der Mann war hart und boßhafftig. An diesem Exempel, sage ich, könte es erläutert werden. Doch die Sache ist offenbahr.

Noch

Noch ist seines Arbeitens kein Ende, denn freylich alle Begierden des Menschen sind unersättlich. Ein Hochmüthiger in seiner Ehre. Ein Wollüstiger in seiner Wollust. Ein Geitziger in seinem Gelde, dessen hat er nie gnug, drum ist seines Arbeitens kein Ende. In dem 5. Cap. dieses Pred. B. Salom. heist es: **Wer Geld lieb hat, wird Geldes nimmer satt; Und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben,** oder sec. font. לא תבואה nehmlich, wie aus dem vorigen zu wiederholen, ישבע non saturabitur prouentu, er wird des Geldes nicht satt werden, wenn er dessen auch noch so viel einzunehmen hat. Drum steht

Und seine Augen werden Reichthums nicht satt, wie artig weiß doch der Heilige Geist alles vorzustellen. Er gedenckt hier bey dem Geitzigen der Augen. Denn diese allein sind bey ihm das Mittel, dadurch er seines Vermögens geniessen kan. Bey einem Wollüstigen haben alle äusserliche Sinne ihr Vergnügen. Bey einem Hochmüthigen die innerliche Einbildung seines Vorzugs. Aber bey einem Geitzigen die Augen. Was kan er mit allen seinen Vermögen weiter machen, als daß er es ansieht? Und was geneust sein, sagt Salomo Pred. B. Cap. 5. v. 10. nehmlich des Geldes, der es hat, ohne daß er es mit Augen ansieht. Dessen nun wird er nicht satt.

Wie solte er satt werden, da seine Begierden unersättlich? Wie solte er satt werden, da er seinen Geist mit etwas leiblichen sättigen will? Und diese allzu grosse Liebe des irrdischen verhindert ihn an sein Wohl zu dencken.

Wem arbeite ich doch und breche es meiner Seelen ab, sec. font. ומחסר את־נפשי מטובה und lasse darüber meiner Seelen das gute fehlen. Das gute, daß ich nehmlich über meinem Geitz auch nicht einmahl das leiblich gute genieſſe, (*) davon Cap. 6. v. 1. 2. 3. dieses Pred. B. sondern ich bin ein rechter שארי אכזרי crudelis carne mea, der ich es mir und den meinigen abbreche, wie ein solcher Mensch so beschrieben wird Prov. 11. v. 17. Am aller meisten aber lasse ich es darüber meiner Seelen an dem eintzigen höchsten und wahren Gute fehlen. Ich breche es meiner Seelen ab. GOtt und GOttes Dienst, Gebeth und Christenthum, Himmel und Seeligkeit setze ich bey meinen allzu vielen irrdischen Geschäfften hinten an. Ich breche es meiner Seelen ab. Ich sorge nicht vor sie ernstlich. Ich ziere sie nicht mit dem rechten Seelen-Schmuck. Ich bereite sie nicht zur Ewigkeit. Ich breche es meiner Seelen ab. Ich muß doch sehn, so urtheile ich in irrdischen, wo ich einmahl

(*) vid. HENR. BENED. STARCKII לשנות הקדש sive Ebraismi Etymol. pag. 198. seq.

mahl bleiben will; wo aber meine Seele einmahl hinfahren soll, daran gedencke ich nicht. Um ein Hauß bin ich vor meinen Leib bemüht. Aber nicht um den Bau, von GOtt erbaut, vor meine Seele. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, spricht Christus Joh. 14. v. 2. Man mercke doch diese Worte. Unser Heyland sagt nicht, in meines Vaters Hause sind πολλοὶ τόποι, viel Oerter, nein, ein Ort ist was veränderliches, da man nicht lange bleibet, sondern von einem zum andern geht. Er spricht auch nicht, in meines Vaters Hause sind πολλαὶ σκηναὶ, viele Hütten, nein, eine Hütte ist was zerbrechliches und unbeständiges. Die Stiffts-Hütte wurde bald aufgeschlagen, bald wieder zusammen gelegt und von einer Stätte zur andern gebracht. Sondern er spricht: In meines Vaters Hause sind πολλαὶ μοναὶ, viele Wohnungen, eigentlich viele Bleibungen, da man nehmlich ohne alle Veränderung, ohn allen Wechsel, in alle Ewigkeit wohnend bleibet. (*) Das ist der Bau, darnach ich trachte, die Wohnung, dahin ich streben, und darein ich meine Seele bringen solte. Aber ich breche es derselben ab.

(*) vid. D. SAL. DEYLINGII *Obs. S.* P. III. *Obs.* XXXVI. pag. 263.-267. welcher meynt, daß mit dem Worte μοναὶ gezielet werde ad לשכות s. cameras. & conclavia templi.

Doch wie sind diese Worte anzunehmen? Wem arbeite ich ꝛc. Der Chaldæische Interpres setzt ausdrücklich dazu, welches sich aber im Ebräischen nicht findet: יאמר כלב בה ולא, er spricht nicht in seinen Hertzen, daß er nachdächte: Wem arbeite ich doch ꝛc. Nein, sagt er, ein solcher Mensch, der so in das irrdische verwickelt, der denckt nicht einmahl an seine Seele. Weil aber das in dem Grund-Texte nicht steht, so ists wohl vielmehr anzunehmen von der innerlichen Unruh, Uberzeigung und eigenen Bekänntnis, da ein solcher Mensch gar wohl fühlet und endlich gestehen muß, daß er über seinen vielen Geschäften der Seele gar vergesse, auch wohl den Vorsatz nimmt sich zu ändern, aber nie an seine Besserung kommt.

Wer sieht nun aus diesem Exempel nicht klährlich, daß GOtt zu klagen Ursach habe: Wer bedenckt doch seine Seele, daß sie auffahre. Weil wir aber das eigene Gewissen als Ankläger, und das eigene Bekänntnis als Zeugen hier haben, daß die allzu grosse Liebe des irrdischen daran schuld sey; so achte ich vor nöthig, unser Gemüth von der Begierde nach Güter und Reichthum und von dem Vertraun auf dieselben abzuziehn, damit wir doch einmahl anfangen mögten, einen guten Grund auf das künftige zu legen. Paulus fasset alles das, was wir sagen wollen, zusammen, und zeigt, wovon wir unser Bemühn ab- und wohin wir es

wenden

wenden sollen, wenn er 1. Tim. 6. v. 17. sagt: Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stoltz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen GOtt, der uns reichlich dargiebt allerley zu geniessen. In dem vorhergehenden 16. v. hatte Paulus diesen Brief schon geschlossen. Weil aber Timotheus ein Bischoff in Ephesus war, welche Stadt wegen ihres Handels viel reiche Leute hatte, legte er ihm diese nöthige Ermahnung noch in den Mund:

Den Reichen von dieser Welt gebeut. Die Sünde die uns am liebsten, am meisten anklebt und am ersten verführt, muß vornehmlich bestraft und am genauesten beobachtet werden. Wie leicht erhebt sich ein Reicher und hängt das Hertz an sein Vermögen. Drum soll ihnen ernstlich vorgehalten werden,

Daß sie nicht stoltz sind, denn nicht nur viel wissen, sondern auch viel haben, bläset auf. Wenn wir geweydet und satt worden sind, sagt Hoseas cap. 13. v. 6. so erhebt sich unser Hertz. Das solte sich demüthigen durch Erwegung: Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen? Weisset Hiskias denen Abgesandten seine Schätze, so ist die Quelle der Hochmuth 2. Chron. 32. v. 25. 26. Wie nöthig ist demnach vorzustellen: Ein Reicher

rühme

rühme sich nicht seines Reichthums, das ist, sie sollen nicht stoltz seyn,

auch nicht hoffen, so muß denn der Reichthum ein zerbrechlicher Stab seyn, weil man sich nicht drauf lehnen kan. Dis Hoffen nennt Christus Marc. 10. v. 24. auf den Reichthum sein Vertrauen setzen. David Psalm. 62. v. 11. sein Hertz dran hangen. Hiob cap. 31. v. 24. zum Gold-Klumpen sagen, mein Trost. Hievon soll das Gemüth abgezogen werden. Und das mit Recht. Denn wir würden nur hoffen

auf den ungewissen Reichthum, diß ist das Bild und die Uberschrifft. Sonst wird der Reichthum genennt betrüglich Marc. 4. v. 19. Denn wie überhaupt bey der Sünde ein Betrug Ebr. 3. v. 13.; also ins besondere bey dem Reichthum. Es ist der verstellte Samuel, der dem Saul erscheinet. Er verblendet, verleitet, verführet. Drum ist kein Wunder, daß sich derselbe weder dem Menschen, noch der Mensch denselben in seiner rechten Gestalt vorstellet, denn er ist betrüglich. Noch mehr, auch ungewiß, ihn nehmlich zu bekommen, und was man bekommen, zu erhalten, und was man erhalten, zu geniessen. Den Raub ihrer Güter musten die Ebräer erdulden und also erfahren, daß der Reichthum ungewiß. Doch nur gut, daß sie einen gewissern hatten, denn

von

ihnen stehet Ebr. 10. v. 34. Die ihr wisset, daß ihr bey euch selbst eine bessere und bleibende Haabe im Himmel habet. Dahin allein werden wir hier geführet. Denn wir sollen nicht hoffen auf etwas ungewisses,

Sondern auf den lebendigen GOtt. Ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen, spricht Paulus 1. Cor. 12. v. 31. Das thut er auch hier. Er leitet von einem ungewissen auf einen sichern, und führet von dem falschen zum wahren, vom leblosen zum lebendigen GOTT. Nicht ohne Ursach steht hier dis Bey-Wort, daß GOTT heist ein lebendiger. Wie kan ich dem vertraun, was ohne Leben, und lieben, was ohne Gegen-Liebe? Keines ist in denen Gütern, beydes aber bey GOtt,

Der uns reichlich darbiebt allerley zu geniessen. Man kan offt grosses Vermögen habē, und doch solches nicht geniessen. Salomo in seinem Prediger-Buch cap. 6. v. 2. sagt: **Einer, dem GOTT Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, das sein Hertz begehret; und GOTT ihm doch nicht Macht giebt, desselben zu geniessen, sondern ein ander verzehret es, Das ist eitel und eine böse Plage.** (*) Aber der

(*) vid. Johann Georg Palms Fallstricke der Sünden II. Zehend die X. Betracht. pag. 338.-364.

Besitz des höchsten Gutes ist nie ohne Genuß desselben, denn er giebt uns dar, allerley reichlich zu geniessen. Alle Worte sind merckwürdig. (*) Der uns dargiebt, heist es. Er sagt nicht: der dargeben kan. Denn es wäre die Frage noch, ob er wolte? Auch heists nicht: er will dargeben. Denn da mögte man dencken, kan er auch geben? Er sagt auch nicht: welcher dargegeben hat. Denn man mögte sagen, was geht uns das ietzo an? Sondern er giebt noch diese Stunde ie und alle Wege dar, allerley πάντα nicht nur eines und das andere, nein, alles, alles, was zu unserm Heyl und Wohl, das giebt er reichlich, es ist ihm nicht gnug nur Tropffen zu geben, sondern Eymer, ja Ströhme seiner Güte, zu geniessen, hier sind keine Speisen, die man nur ansieht und beschaut. Was er zeigt und vorsetzt, läst er uns auch geniessen. Er selbst giebt sich seinen Creaturen zum Genuß dar. Man kan nicht nur sehn, sondern auch schmecken, wie freundlich der HErr.

Da nun der Reichthum so vergänglich, so betrüglich, so ungewiß, warum wollen wir doch nach dem Schatten greiffen und das Wesen fahren lassen? Warum wollen wir nicht lieber Schätze, nehmlich ewige und unvergängliche sammlen, einen guten Grund auf das künfftige legen

(*) Conf. D. FR. JVL. LVTKE. l. c. pag. 49.

legen und das ewige Leben ergreiffen? Warum wollen wir trachten nach dem, das auf Erden ist, da unsere Seele auffähret? Warum wollen wir irrdisch gesinnet seyn, da unsere Seele ein Geist? der nehmlich von dem Geist der Thiere höchst unterschieden, wie das folgende zeigt.

§. 8.

Und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre, so wird die Nichtigkeit und der Thiere Untergang beschrieben. Sie sind nur zu dieser Erde erschaffen, drum haben sie auch keinen weitern Endzweck. Sie sind von der Erde, drum werden sie auch wieder zur Erde und in ihr erstes Nichts verwandelt. (*)

Welche Ungleichheit unter Menschen und Viehe findet sich nicht? Jene fahren auf, diese unter. Diesen setzt die Zeit, jenen die Ewigkeit die Gräntzen. Solte der Mensch nicht einen besondern Werth auf seine Seele legen, da er durch dieselbe vor andern Geschöpffen einen solchen Vorzug hat? Sonst darff man zwar nicht mehr von sich halten, als sichs gebühret. Hier aber mag sich der Mensch immer Ehre gnug geben.

(*) Von der Seele der Thiere wird viel disputiret, welches aber hier abzuhandeln nicht unser Vorhaben. Zwischen Dan. Sennerto und Joan. Freitagio ist darüber ein grosser Streit entstanden. Conf. M. JO. JOACH. LANGII Dissert. de Immortal. animæ Dis. III. p. 4. seqq.

Nur Schade, daß er solches nicht thut. Wer bedenckt, daß er ein Mensch? daß er eine Seele? daß er unsterblich? leben nicht viele, als leugneten sie das erste, und das letzte glaubten sie auch nicht. Solte man wohl den Unterschied unter vernünfftigen und unvernünfftigen Geschöpffen allezeit beobachten, da sich viele diesen gleich stellen? Petrus sagt es deutlich 2. Ep. 2. v. 12. **Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren, daß sie gefangen und geschlachtet werden.** Wir wollen diesen Worten nachgehn, denn was er hier von falschen Lehrern, mag von vielen gesagt werden.

Sie sind

wie die unvernünftigen Thiere, GOTT hat dem Menschen unter andern Gütern auch anvertraut die Vernunfft. Nur Schade, daß in dem Register der Sünder Rom. 1. v. 31. auch stehn Unvernünftige. Wie oft verfähret man wider allen Gebrauch einer gesunden Vernunft? **Wo man nicht,** sagt Salomo Prov. 19. v. 2. **mit Vernunfft handelt, da geht es nicht wohl zu.** Wie wenige lassen sich durch die Vernunfft zu GOtt, und durch die natürliche Erkänntniß zur göttlichen und geoffenbahrten führen? Der Urheber des Buchs der Weißheit giebt dazu eine schöne Anweisung cap. 13. v. 3. seqq. da von endlich v. 9. der Schluß lautet: **Haben sie so viel mögen erkennen, daß sie konte die Creatur**

tur hochachten: Warum haben sie nicht viel ehe den Herrn derselbigen gefunden? Zwar ist die Vernunfft durchaus nicht hinlänglich; doch mißfiel es Christo nicht, als ihm ein Schrifftgelehrter so fein vernünfftig antwortete Marc. 12. v. 24.

Sie sind natürlich, Φυσικὰ, (*) das ist, es geht das Vieh bloß seinem natürlichen Triebe nach und hat weiter keine andere Richtschnur. Lassen nicht viele die durch den Fall verderbte Natur ihre Leiterin seyn? Wozu sie selbige treibt, das muß verübet werden. Judas in seiner Epistel v. 18. beschreibt sie: Die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln. Das ist die Ursach, warum GOtt klagt über der Menschen Wollust: Sie lauffen umher wie eine Kamelin in der Brunst, und wie ein Wild in der Wüsten pflegt, wenn es vor grosser Brunst lechzet und läuffet Jer. 2. v. 24. Uber ihre Grausamkeit: Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern, Psalm. 22. v. 22. Welche Gleichheit unter ungleichen Geschöpffen? Ja was noch mehr, Ein Storch

(*) Wir setzen das Wort Φυσικὰ lieber zum vorhergehenden, als nachfolgenden. Quia spricht b. GERHARDVS in *Commient.* ad h. l. p. 246. *perquam dura & insolens est locutio*, Φυσικὰ γεγεννημένα pro Φυσικῶς vel Φύσει γεγεννημένα.

unter dem Himmel weiß seine Zeit/ wenn er soll wieder kehren; aber mein Volck will das Recht des HErrn nicht wissen, Jer. 8. v. 7. Ein Ochse kennet seinen Herrn; aber Israel kennets nicht, Es. 1. v. 3. (*) Sollen diese Laster vermieden werden, müssen wir nicht nach der Natur, sondern nach der Gnade, welche die Natur gebessert, unser Leben führen.

Die dazu gebohren, daß sie gefangen und geschlachtet werden, so weit geht der Thiere Endzweck und Gebrauch; viel weiter der Menschen Ziel und Endzweck. Sie werden nicht gebohren, daß sie nur leben, und leben nicht, daß sie nur sterben. Beydes muß auf was höhers gerichtet werden. Suche ich nur auff der Erde nichts, als irrdisches, in meinem Leben nichts, als liebliches; habe ich die Ewigkeit, den Himmel und Seeligkeit nicht zu meinem Haupt-Zweck; So ist das Urtheil schon über mich gesprochen, wem ich gleich bin. GOttes Wort kennt solche Personen recht genau, denn da werden sie genennt, Leute, deren Theil in diesem Leben, wenn David Psalm. 17. v. 14. sagt: Errette mich von den Leuten deiner Hand, das ist, die nicht nur ein Werck und Ge-

(*) vid. HIERON. RORARII Buch, *quod animalia bruta ratione melius utantur homine*, welches ietzo in Helmstädt wieder neu aufgelegt worden, nebst einer Dis. *de Anima brutorum.* vid. *Nov. litter.* 1729. *Num.* XXVI. pag. 245.

Geschöpffe deiner Hand, sondern denen auch deine Seegens-Hand in leiblichen gar viel zuwirfft. Von den Leuten dieser Welt, die nicht nur in der Welt, sondern auch מחלד von der Welt; die nicht nur in der Welt, sondern auch im Argen der Welt. Deren Theil in diesem Leben בחיים es ist das ה articuli raus geworffen, welches auf dieses gegenwärtige Leben gleichsam mit Fingern weiset. Ihr Zweck und Ziel ist nicht die Ewigkeit, das künfftige, sondern nur dieses Leben. (*)

(*) Bey diesen Umständen hat GOTT zu klagen ursach, daß man weder den Vorzug und Unterscheid, der zwischen einem Menschen und Vieh, recht beobachte, noch auch ernstlich an seine Seele dencke.

ULB Halle
003 850 633
3

8b
AB 153057 (1)

Jllh. 96.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-225484-p0059-3

Z

Die Unsterblichkeit Der Seelen

Aus den schweren Worten
Pred. Sal. III, 21.

Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre ꝛc.

Mit Exegetischen und Moralischen

Betrachtungen

erwogen von

Christian Gottlieb Kiepen,
Pastor. Vlric. Subst. in Sangerhausen.

LEIPZIG,
Bey Johann Friedrich Brauns seel. Erben.
1730.

Farbkarte #13
B.I.G.
Centimetres
Inches
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black